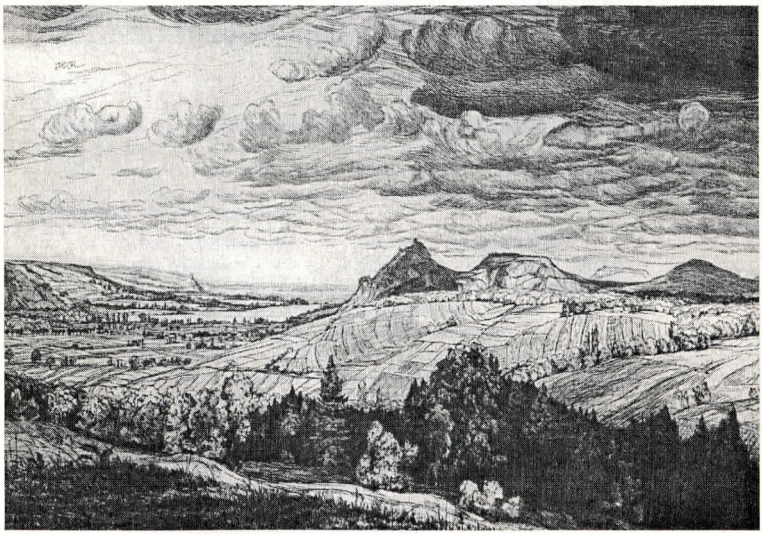
Nachdruck mit Vorwort und Ergänzungen
anläßlich der Einweihung des
LITERARISCHEN SIMROCK-FREILIGRATH-WEGES
am 26. August 2000

Das Siebengebirge in Sage und Dichtung

Ein Vortrag

von Dr. Dr. W. Ottendorff-Simrock



Radierung von Prof. Reifferscheid

Vorwort zur 2. Auflage

Nur wenig fehlt zu einem halben Jahrhundert, als mein Vetter Walther Ottendorff-Simrock diesen Vortrag hier in der Nähe gehalten hat. Als literarischer Repräsentant und intimer Kenner des Hauses Simrock *) könnte er heute und an diesem Ort die selbe Rede noch einmal halten, ohne daß man ihr den Zeitsprung sofort, wenn überhaupt, anmerken würde.
Welchem großen inneren Ratschluß mag er wohl gefolgt sein, die Schrift mit keinem Herausgabejahr zu versehen, denn sie ist in der Tat allzeit gültig. Die bedächtige Lektüre wird das nur bestätigen.
Der LITERARISCHE SIMROCK-FREILIGRATH-WEG, der erste seiner Art am Rhein, der vom Haus "Parzival" in Menzenberg/Bad Honnef über Rheinbreitbach und Scheuren zum Freiligrath-Haus nach Unkel am Rhein führt, ist zu dem Zwecke geschaffen worden, der rheinischen Kultur und Literatur eine neu bezeugte Heimstatt zu geben: ein Weg des Denkens, der im besten Sinne des Wortes zudem begangen werden kann.
Mögen die Menschen auf diesem Weg ihr Herz hin zum Schönen öffnen und die junge Literatur (und auch Malerei) ein Zeichen darin erblicken, in neuer Form der Zukunft Halt zu verleihen.

Menzenberg, am 26. August 2000

Dr. theol. Gerhard Reifferscheid

*) siehe Buchtitel letzte Seite (alle Titel ggf. im Antiquariat erhältlich)

Abbildung auf Vorderseite: Mittelrheinlandschaft mit Drachenfels/Siebengebirge und Rheinebene bei Bad Honnef/Königswinter, von der Rheinbreitbacher Heide aus gesehen. Radierung aus dem Jahre 1903 von Prof. Heinrich Reifferscheid (1872-1945), Enkel des Karl Simrock.

Nachdruck des Vortrages mit freundlicher Genehmigung durch Nachlaßinhaber Herrn Hans Ottendorff, Bad Neuenahr.

Das Siebengebirge in Sage und Dichtung

Ein Vortrag von Dr. Dr. W. Ottendorff-Simrock

Verehrte Anwesende!

Meine Damen und Herren!

Im Menzenberger Tal bei Honnef — manche von Ihnen werden es sicher kennen — steht zur linken Hand, wenn man dem Leiberg zu wandert, ein freundliches, altväterliches Haus. Es lehnt sich an den Hügel an, der geographisch zum Siebengebirge zählt.

Wenn ich meinen Vortrag mit diesem Haus beginne, so geschieht es aus einem besonderen Grunde. Ich bin zwar in Duisburg geboren, das mit dem Siebengebirge doch wohl recht wenig zu tun hat. Ich wohne heute in Bad Neuenahr, das doch genau so wenig wie Duisburg mit dem Siebengebirge zu tun hat. — Aber — in dieses Menzenberger Tal bin ich oft gewandert. In diesem Hause bin ich oft gewesen, denn hier in Menzenberg wohnte einer, der das Siebengebirge besungen hat, der dieses Land, in dem Sie wohnen, mit der wurzeltiefen Verbundenheit des Dichters geliebt hat: mein Urgroßvater — der Dichter und Sagensammler, der Bonner Universitätsprofessor Karl Simrock.

In diesem Hause weilten aber auch andere Männer, die in der Geistes- und Literaturgeschichte unseres Volkes einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Es sind die Brüder Grimm, Ferdinand Freiligrath, Gottfried Kinkel. Levin Schücking, Wolfgang Müller von Königswinter, Emanuel Geibel und viele andere.

Sie alle haben diese Landschaft, Ihre Heimat, geliebt. Sie haben sie in stillen oder feierlichen Worten gepriesen: Das Siebengebirge, eine der schönsten Schöpfungen des Herrgotts, eine der imposantesten Landschaften am Rhein, eine der berühmtesten Landschaften Deutschlands, ja, Europas.

Wirklich — Europas auch? Ja, und ich möchte gleich einen Dichter zitieren, den jeder, der Englisch auf der Schule hatte, kennt, den Goethe sehr geschätzt hat, ich meine den englischen Poeten Lord Byron. Er hat 1816 eine Rheinfahrt unternommen, und wie er die Schönheiten des Rheines besingt, da muß er der Landschaft des Siebengebirges den Preis zuerkennen.

Ich darf Ihnen aus dem Epos seiner Europa-Reise --Childe Harolds Pilgrimage — Junker Harolds Pilgerfahrt" seine begeisterten Verse zitieren:

Der Drachenfels, zerklüftet, burggekrönt,
am Strom ragt er empor mit trotz'gem Sinn;
die breite Wasserbrust dehnt sich und schwillt
zwischen den weingeschmückten Ufern hin.
Und Hügel reich und blütenübersät
und Felder, drinnen Korn und Wein gedeihn,
am Ufer manches alte Städtlein steht,
und helle Giebel blicken freundlich drein.
Ich seh' ein herrlich Bild! — Doch sag ich dir:
viel schöner wär' es, weiltest du bei mir!
Mein höchster Wunsch, hätt' ich die Wahl,
wär', hier zu bleiben allezeit
in diesem schönsten Erdental
mein Leben lang in Seligkeit.

Nun, wir brauchen es nicht wörtlich zu nehmen, daß Lord Byron sein Leben hier verbringen wollte, aber er spricht diese

Worte aus einer momentanen glühenden Bejahung der romantischen Reize der Landschaft.

Doch wir kehren wieder nach Menzenberg zurück. Mein Ahn Karl Simrock ist ja auch bekannt als Sammler rheinischer Sagen und Volkslieder. Hier von Menzenberg aus hat er das Siebengebirge durchwandert, oft mit seinen Studenten. Es waren wissenschaftliche und doch vom Geist der Poesie durchglühte Studienfahrten. Er erzählte seinen Studenten und Freunden von den ältesten dichterischen Zeugnissen, die auf dem Boden dieses Landes sich geformt haben.

Da ist eine Sage, die in die Zeit der Völkerwanderung — erlauben Sie, daß ich alle diese Dinge nicht allzu wissenschaftlich belastet sage — zurückreicht. Das wäre also ungefähr die Zeit zwischen 300 und 500 nach Christi Geburt: Der Held Dietrich von Bern soll im Menzenberger Tal mit Ecke, dem riesigen Streiter, gekämpft haben. Ein anderer Riese ist Fasolt, ein Bruder Eckes. An ihn erinnert eine Gebirgsspalte in der Nähe von Honnef, die sogenannte „Fasselskaul".

In die frühchristliche Zeit dieses Landes führt die Sage von der Jungfrau auf dem Drachenfels, die auch die Brüder Grimm erzählt haben. Sie ist Ihnen wohl allen bekannt.

Während wir es hier mit nicht ganz gesicherten Grundlagen zu tun haben, sind wir bei Cäsarius von Heisterbach auf festem geschichtlichen Boden. Er wurde um 1170 in Köln geboren. Einen Teil seines Lebens verbrachte er im Siebengebirge, nämlich im Kloster Heisterbach. Sein großes Werk „Dialogus miraculorum" erzählt u. a. das Geschichtchen vom Nachtigallenwäldchen, das in der Fassung von Karl Simrock folgendermaßen lautet:

Die verbannten Nachtigallen

Von Karl Simrock

„Hinweg von Kloster Himmelrath,
Verführerinnen, Nachtigallen!
Ihr habt mit brünstger Lieder Schallen
den Mönch verlockt vom Himmelspfad.

Nicht länger soll wollüstger Laut
der Brüder strengen Sinn betören:
Ich habe Macht euch zu beschwören,
hinweg, eh ihr mich zornig schaut!"

St. Bernhard hob die Hand empor:
Da floh, geschreckt von seinem Dräuen,
in alle Welt sich zu zerstreuen,
der Sängerinnen Jubelchor.

Die meisten flogen an den Rhein:
Bei Honnef in dem schönen Tale,
da schloß sie vor dem heißen Strahle
ein Wald in duftge Schatten ein.

Sie saßen im belaubten Dom
und sangen ihre selgen Lieder,
die sieben Berge hallten wider,
andächtig floß vorbei der Strom.

Der Wandrer, den ein Leid gedrückt,
vernahms und ging dahin getroster;
die Nonnen in dem Inselkloster,
zum Himmel ward ihr Geist entzückt.

Das ist fürwahr nicht sündge Lust,
das ist kein irdisch eitles Klingen:
St. Bernhard, hörtest du sie singen!
Sie loben Gott aus voller Brust.

Um dieses Heisterbach spielt jene ergreifende, ich möchte hinzufügen, tiefgreifende Legende, die Wolfgang Müller von Königswinter, der Dichter Ihrer Heimat, in Verse gefaßt hat, und die zu den unverlierbaren Kleinodien rheinischer Dichtung gehören:

Der Mönch von Heisterbach
Von Wolfgang Müller von Königswinter

Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach
lustwandelt an des Gartens fernstem Ort:
Der Ewigkeit sinnt still und tief er nach,
und forscht dabei in Gottes heil'gem Wort.

Er liest, was Petrus der Apostel sprach:
Dem Herrn ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag! —
Doch wie er sinnt, es wird ihm nimmer klar.

Und er verliert sich zweifelnd in den Wald;
was um ihn vorgeht, hört und sieht er nicht,
erst wie die fromme Vesperglocke schallt,
gemahnt es ihn der ernsten Klosterpflicht.

Im Lauf erreichet er den Garten schnell,
ein Ungekannter öffnet ihm das Tor;
er stutzt — doch sieh, schon glänzt die Kirche hell,
und draus ertönt der Brüder heil'ger Chor.

Nach seinem Stuhle eilend tritt er ein —
doch wunderbar — ein andrer sitzet dort!
Er überblickt der Mönche lange Reihn,
nur Unbekannte findet er am Ort.

Der Staunende wird angestaunt ringsum:
man fragt nach Namen, fragt nach dem Begehr.
Er sagt's — da murmelt man durchs Heiligtum:
„Dreihundert Jahre hieß so niemand mehr!"

„Der letzte dieses Namens," tönt es dann,
„er war ein Zweifler und verschwand im Wald;
man gab den Namen keinem mehr fortan." —
Er hört das Wort — es überläuft ihn kalt.

Er nennet nun den Abt und nennt das Jahr,
man nimmt das alte Klosterbuch zur Hand,
da wird ein großes Gotteswunder klar:
Er ist's, der drei Jahrhunderte verschwand!

Ha, welche Lösung! Plötzlich graut sein Haar;
er sinkt dahin und ist dem Tod geweiht,
und sterbend mahnt er seiner Brüder Schar:
„Gott ist erhaben über Ort und Zeit."

Was er verhüllt, macht nur ein Wunder klar;
drum grübelt nicht, denkt meinem Schicksal nach!
Ich weiß, ihm ist ein Tag wie tausend Jahr,
und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag!"

Meine Damen und Herren!

Es ist mir nicht möglich, den langen literarhistorischen Weg durch die Jahrhunderte zu machen, in denen Stimmen erklangen, die die Schönheit dieser Landschaft gefeiert haben.

Das große Orchester der lobenden Stimmen aber setzt im vorigen Jahrhundert ein. Es ist die Zeit der Romantik. Es ist die Zeit, in der man von weit her gezogen kam, den Rhein kennenzulernen und seine Geschichte und seine Schönheit mit dichterischem Wort zu malen.

Ich nannte Ihnen bereits Lord Byron, den Engländer. Damals kommt aber auch der Franzose Victor Hugo, der Amerikaner Longfellow, der Däne Hans Christian Andersen zu uns. Ihre Augen trinken den Zauber der rheinischen Landschaft ein. In ihren Briefen, in ihren Tagebüchern spiegeln sich die großen Eindrücke unverlierbar wider.

Doch bleiben wir bei jenen Romantikern, die deutscher Herkunft sind.

Da ist Ferdinand Freiligrath aus Detmold, der nicht mehr in seinem Beruf als Kaufmann leben wollte, der die Freiheit des dichterischen Berufes wählte und dann auf seiner Wanderung im rheinischen Unkel seinen Wohnsitz nimmt. Am 1. September 1839 steht er zum ersten Mal auf dem Drachenfels; gebannt schaut er Strom und Landschaft:

Hoch stand ich auf dem Drachenfels
ich hob die Hand, ich biß die Lippen.
Mein Jagdhund, freudigen Gebells,
schlug an im Widerhall der Klippen.

Er flog hinab, er flog hinan,
er flog, als ob ein Wild ihm liefe;
ich aber stand, ein froher Mann,
und bog hinab mich in die Tiefe.

In seiner Trauben lustger Zier,
der dunkelroten wie der gelben,
sah ich das Rheintal unter mir
wie einen Römer grün sich wölben.

Das ist ein Kelch! — Die Sage träumt
an seinem Rand auf moosger Zinne;
der Wein, der in dem Becher schäumt,
ist die Romantik, ist die Minne!

Ha, wie er sprüht: Kampf und Turnier!
Die Wangen glühn, die Herzen klopfen,
es blitzt der Helm und das Visier,
und schöne, frische Wunden tropfen!

Und hoch im Erker sinnend steht,
vor der sich senken alle Fahnen; —
was bin ich so bewegt! — Was weht
durch meine Brust ein selges Ahnen?

Dieses Gedicht ist wohl eins der schönsten Rheingedichte, die wir kennen. Es geht ein Strom poetischer Erschütterung durch die Zeilen, es geht eine Erregung und Bewegung durch das Gedicht. Von dieser Erregung ist sogar der Begleiter des Dichters, der Jagdhund, ergriffen:

„Mein Jagdhund, freudigen Gebells,
schlug an im Widerhall der Klippen.
Er flog hinab, er flog hinan,
er flog, als ob ein Wild ihm liefe ..."

Er selbst aber empfindet jenen hohen Mut der Seele, der uns alle packt, wenn ein besonders eindrucksvolles Erlebnis in der Natur uns bannt:

„Ich aber stand, ein froher Mann,
und bog hinab mich in die Tiefe."

Dort in Menzenberg, von dem ich ausging, verkehrte aber auch einer, dessen Name im vorigen Jahrhundert zu den glorreichsten Dichternamen zählte, der heute fast ganz vergessen ist. Und doch hat er ein Gedicht geschrieben, das unverlierbar in den Besitz unseres Volkes eingegangen ist: „Der Mai ist gekommen . . ."

Ich meine Emanuel Geibel aus Lübeck. Er weilte in den Jahren 1836 und 1842 in Bonn. Ihm verdanken die Bewohner der Siebengebirgslandschaft einige sehr schöne Gedichte, die ihr Motiv aus Ihrer Heimat genommen haben.

Ich darf Ihnen eines dieser Gedichte sprechen:

Am Siebengebirge

Von Emanuel Geibel

Der Mond ist aufgestiegen
und spiegelt sich im Rhein,
die sieben Berge liegen
im matten Silberschein.

Ich atme traumversunken
die stromgekühlte Luft,
mein ganzer Sinn ist trunken
von Rebenblütenduft.

Da kommt aus fernen Tagen
ein Klang in mein Gemüt,
die Wunderwelt der Sagen
erschließt sich mir und blüht.

Ich sah am Fels des Drachen
die Jungfrau todgeweiht,
die Streiche hör' ich krachen
des Schwerts, das sie befreit.

Am Inselrain im Düstern
wallt bleich die Nonne hin
und seufzt ins Wellenflüstern
um ihren Paladin.

Und jetzt den Strom hinunter
wer schifft im Stahlgewand?
Das ist der König Gunther,
er fährt gen Isenland.
Da taucht, ihm nachzuschauen,
im Haar den Binsenkranz,
der Schwarm der Wasserfrauen
empor im Mondenglanz.

„O König, stolz von Sinne,
du weißt nicht, was dir droht,
du fährst hinaus nach Minne
und führest heim die Not!"

Sie singen's bang und traurig,
indes das Schifflein flieht,
in tiefster Seele schaurig
nachzittert nur das Lied.

Da dröhnt von Honnef droben
der Schlag der Mitternacht,
und alles ist zerstoben,
ich bin vom Traum erwacht.

Doch glüht vom Hauch der Sagen
das Blut mir wie von Wein —
die Nachtigallen schlagen,
der Mond scheint in den Rhein.

In Oberkassel wurde 1815 ein Mann geboren, der in der Geschichte der deutschen Demokratie eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat. Es ist Gottfried Kinkel, der 1848 aktiv in den Kampf um die Rechte des Volkes eingegriffen hat, der Freiheit und Leben riskierte, der zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt und von Karl Schurz durch einen kühnen Handstreich befreit wurde.

Gottfried Kinkel ist aber auch ein begnadeter Poet gewesen. Sein Epos „Otto der Schütz" hat unsere Großeltern und Urgroßeltern beglückt. Dieser Gottfried Kinkel ist, wie ich sagte, meine Damen und Herren, Ihr Landsmann. Und gerade ihn dürfen wir deshalb nicht übersehen. In seinem Gedicht „Auf der Wolkenburg", einem der sieben Berge, spricht er seinen Stolz aus, ein Kind dieser Berge und dieses Landes am Rhein zu sein. Das patriotische Pathos mag uns heute stören, aber es ist echt und ehrlich und vor allem aus einer Zeit zu verstehen, in der Frankreich durch den französischen Dichter Alfred de Musset ausrufen läßt: „Nous l'avons eu votre Rhin allemand — Wir haben euren deutschen Rhein besessen, und wir werden ihn wiederbekommen."

Auf der Wolkenburg

Von Gottfried Kinkel

Auf der Bergeskrone ruhten
wir gelehnt am schroffen Stein,
von den klaren Abendgluten
trunken, wie von jungem Wein.

Langgestreckte Bergesketten
deckten sich mit Waldespracht,
gleich als wollten sie sich betten
zu dem Schlaf der lauen Nacht.

Wie ein Kindlein in der Wiege
lag das Dörfchen in der Kluft;
seine würzigen Odemzüge
hauchten Rebenblütenduft.

Glühend spielten Purpurscheine
auf dem Strom, daß er im Fliehn,
durch das Tal gewunden, eine
rothbeschuppte Schlange schien.

Und den Becher hoch gehoben
auf den Felsen schwang ich mich:
Land, das alle Dichter loben,
himmlisch Land, dein Sohn bin ich!

Stolz wie meine Wangen brennen,
schwör' ich dir's, o Vater Rhein:
Deutsch soll man dich ewig nennen,
und auch frei sollst du mir sein!

Zu den Freunden Simrocks, der gern in Menzenberg zum Umtrunk, aber auch zum frohen und klugen Wort weilte, zählt auch der andere Dichter, den diese Landschaft geboren hat. Ich meine Wolfgang Müller von Königswinter.

In einem seiner Gedichte schaut er auf sein Leben zurück, und er sagt: Ob ihr Nachkommen mich preisen werdet oder nicht, es ist mir gleich. Ich habe nichts anderes als dieses Land geliebt, und ihm habe ich meine Lieder geweiht:

Mein Lied ist aus! Gleichviel, ob ihr es singt,
ob ihr mit Beifall mir kredenzt die Weine,
ob ihr den Eichenkranz ums Haupt mir schlingt,
ich sang aus eigner Lust mein Lied vom Rheine!

Ich habe diesen Dichter bereits zu Ihnen sprechen lassen in dem Gedicht „Der Mönch von Heisterbach". Aber ich möchte Ihnen auch noch jenes frohe Bekenntnis dieses rheinischen Dichterherzens zum Strom und zu dieser Landschaft sprechen:

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land,
mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,
wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn,
o, wo ich geschwelget in Liedern und Wein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, du breiter, gründgoldiger Strom,
euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom',
ihr goldenen Saaten im schwellenden Tal,
dich Rebengebirge im sonnigen Strahl,
euch Felsen und Schluchten, dich Felsengestein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, o Leben, mit sehnender Brust,
beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust!
Dich grüß' ich, o teures, o wackres Geschlecht,
die Frauen so wonnig, die Männer so recht!
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög' es gedeihn:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Mein Herz ist am Rheine, im rheinischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,
wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn!
O möget ihr immer dieselben mir sein!
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Meine Damen und Herren!

Wir haben bisher nur Gedichte gehört, die dieses Land besingen. Aber wir möchten nicht darauf verzichten, eine vorzüglich geschriebene Prosa zu hören, die aus dem vergangenen Jahrhundert stammt: Ich nenne das berühmte Werk Karl Simrocks „Das malerische und romantische Rheinland", ein Buch, von dem die Fachleute sagen, daß es mitgeholfen habe, die Schön-

heiten des Rheines zu entdecken. Dort heißt es z. B. vom Drachenfels:

„Fast aus dem Strom hebt der Drachenfels wie ein erzgepanzerter Riese das steinhelmbewehrte Haupt empor. Seine nächste Nachbarin, die Wolkenburg, ist nur noch ein Steinbruch und alles Laubschmucks entkleidet. Von ihr zieht sich eine Kette scheinbar geringerer Höhen nach der gewölbten waldigen Löwenburg, die groß und ruhig daliegt, als wäre Alles ihr eigen, so weit sie blickt und gesehen wird. Wenn der Drachenfels einem Helden gleicht, so scheint die Löwenburg ein König, ein Hirte der Völker. Aus der dunkeln Schlucht zwischen Wolken- und Löwenburg heben vielgestaltige Kegel waldgrüne Häupter empor, die gegen die heitern Rebenhügel Honnefs einen schönen Gegensatz bilden. Eine zweite nicht minder reizende Talschlucht zieht sich zwischen Löwenburg und Himmerich nach der St. Servatiuskapelle; aus ihr blickt außer dem Himmerich der Bruder-Kunz-Berg hervor; der Leiberg mit seinem Krater sitzt wie eine Frauenbrust einem breiteren Bergrücken auf und in der Ferne schließen die Linzer Berge sich an. Noch einmal öffnet sich das Gebirge einer trefflichen Weinlage, welche von den Menzenberger Winzerhütten aus bestellt wird."

In diesem Buch finden wir aber auch viele Hinweise auf alte Volksbräuche, Volkslieder und nicht zuletzt auf den in älteste Zeiten zurückgehenden Volksglauben der Menschen, die den Siebengebirgsgau bewohnen. Ich möchte Ihnen auch hier einen kurzen Abschnitt aus dem Werk „Das malerische und romantische Rheinland" von Simrock vorlesen:

„Nach dem Volksglauben des Niederlandes ist das Siebengebirge eine Art Vorhölle, indem die armen Seelen, die am jüngsten Tage kein gutes Urteil zu erwarten haben, einstweilen dahin verbannt werden. Ein kölnischer Wucherer wandelt in bleiernen Schuhen und bleiernem Mantel umher, ein Bonner Minister als Feuermann. Jetzt fürchtet man ihn nicht mehr, ein Bauer bei Königswinter will sogar seine Pfeife an ihm angezündet haben. Wenn aus den Schlünden des Gebirges Nebelwolken aufsteigen und langsam um die Felsenköpfe ziehen, so hält sie der Aberglaube für dichte Scharen nach Erlösung schmachtender Seelen."

Meine Damen und Herren,

übrigens welchen Bonner Minister meint wohl Simrock, der da als Feuermann durch Ihre Gegend geistert?

Mein kleiner Vortrag wäre nicht vollständig, wenn ich nicht noch schnell auf Dichter der jüngeren Zeit hinweisen würde, die ihre Liebe zum Siebengebirge bekannt haben:

Da ist Josef Winkler, nicht nur der Dichter des „Tollen Bomberg", sondern auch sehr ernster Werke, der im Dritten Reich wegen seiner den Machthabern nicht genehmen Lebensgefährtin in der Verborgenheit des Menzenberger Tales, in der Nähe des Simrock-Hauses, wohnte, der Volksschriftsteller Rudolf Herzog, der auf der Oberen Burg von Rheinbreitbach so — „herzoglich" herrschte, und dessen Roman „Die Burgkinder" in dieser Landschaft spielt, die naturalistische Dichterin Nanny Lambrecht, die die Schlacht am Aegidienberg die über das Schicksal der Separatisten 1923 entschied, mit starken, oft grausam gezogenen Strichen gezeichnet hat.

Ich nenne Ihnen weiter: Wilhelm Schmidtbonn — er hat in der Erzählung „Hinter den Sieben Bergen" eine ergreifende Kindertragödie gestaltet — und den blinden Dichter Adolf

von Hatzfeld, dessen Roman „Das glückhafte Schiff" mit dem Kapitel „Rheinfahrt" auf dem Petersberg anhebt.

Wilhelm Schäfer, Karl d'Ester, Severin Rüttgers und manche andere sind in ihren Sagensammlungen wahrlich nicht an dieser von Schönheit übersäten und mit historischen Accenten reich versehenen Landschaft des Siebengebirges vorübergegangen. In aller Bescheidenheit darf auch ich in diesem Zusammenhang auf meine kleine Sammlung „Rheinsagen" hinweisen, in der ich den Spuren meines Urgroßvaters Karl Simrock folge, allerdings die Gedichtform in eine neuzeitliche Prosasprache übersetzte.

Nicht vergessen sei aber auch der französische Dichter Guilleaume Apollinaire. Der einundzwanzigjährige Lyriker aus Paris weilte hier am Rhein und verlebte von 1901 bis 1902 ein glückliches Jahr in der Nähe von Honnef. Seine Verse aus dieser Zeit ließen die Freunde der Literatur aufhorchen. Denn hier erklingt ein ganz neuer Ton in der Dichtung, ein Ton, geboren an den Ufern des Stromes, am Fuß des Siebengebirges. Es sind moderne, kühne Bilder, die im Grunde der uns gewohnten Romantik nicht entsprechen. Also ein sachlicher Ton und dennoch wertvolle Schöpfungen durch die Prägnanz der geschauten und gestalteten Bilder.

Ich darf Ihnen nun eine Probe dieser eigenartigen und doch schönen, weil echt geschauten Bilder geben:

Ich saß am grünen Strand von Rolandseck. Mir war
als wandle drüben in der Mädchenschar
auf Nonnenwerth noch immer Rolands Nonne.

Die sieben Berge schliefen müde in der Sonne,
wie Tiere, die Prinzessinnen bewachen.
So wartete ich träumend auf den schweren Nachen...

Und auf der lichtgefleckten Uferstraße flohn gehetzt
von Angst und gar nicht ritterlich, Automobile,
und Dampfer schwammen würdig und gesetzt
rheinabwärts — viele, viele...

Wir wissen nicht, wie sich die Rheinromantik dichterisch in Zukunft gestalten wird. Aber, mag sie auch noch so modern und sachlich sich geben, von Automobilen und Düsenjägern sprechen, die diese Landschaft durchrasen: Die alten Klänge werden ebenso wenig verklingen wie der Wellenschlag, der die uralte Melodie des Stromes an das Ufer dieser Landschaft und an das Ohr und die Schwelle des Herzens der Menschen trägt.

Meine Damen und Herren, ich bin am Schlusse meiner einfachen Ausführungen angelangt. Als Herr Kaplan Reifferscheid, übrigens auch ein Urenkel von Karl Simrock, an mich herantrat, den Vortrag zu übernehmen, habe ich es trotz vieler Arbeit gern getan. Denn auch ich sehe es als meine Pflicht an, für die Erhaltung der Schönheit dieses rheinischen Herzlandes einzutreten. Wir alle wissen, wie sehr heute diese landschaftlichen Werte gefährdet sind. In der Unrast unserer Zeit soll die Natur die große Trösterin sein, wie ein Philosoph um die Jahrhundertwende einmal gesagt hat.

Auch Ihre Heimat ist gefährdet durch die Technik, die kalt und rücksichtslos Stille und Frieden verdrängt, gefährdet auch durch den Lärm lebensgieriger und genußsüchtiger Menschen, die die ganze Landschaft in einen Rummelplatz verwandeln möchten. Schon einmal — es war um 1885 — ist ein Aufruf zur Rettung des Siebengebirges erschienen. Die Dichterin Carmen Sylva aus Neuwied, die spätere Königin von Rumänien, hat die-

ses damals in Bonn erschienene Werklein mit der furchtbaren Anklage gegen die Schänder der Schönheit und Stille dieser Landschaft eingeleitet:

> O Menschen! Welch ein Erbarmen muß
> der Gott dort oben noch haben,
> daß er nicht längst schon den Wein, den Fluß
> und Euch in Trümmern begraben!

Nein, wir alle, die wir hier versammelt sind, wir wollen nicht, daß diese Schönheit und der Reichtum an geschichtlichen Werten unter Trümmern begraben werde. Wir alle wollen mithelfen, die Landschaft um das Siebengebirge als das zu erhalten, was sie unseren Vorvätern galt:

> Als eine leuchtende und geheimnisvolle Kräfte ausstrahlende Perle in der Kette der deutschen und abendländischen Landschaften.

Zum Autor: Dr.jur. Dr.rer.pol. Walther Ottendorff-Simrock (1902-1985), Bürgermeister a.D., Schriftsteller

Vorwort: Dr. theol. Gerhard Reifferscheid (geb. 1913), Priester

Herausgegeben von der KARL-SIMROCK-FORSCHUNG, Postfach 20 11 42, D-53141 Bonn.

Von Dr. Dr. Walther Ottendorff-Simrock sind u. a. folgende Bücher erschienen:

1. Die Dreikönigslegende. Bonn (Ferd. Dümmlers Verlag), 1948;
2. Sagen vom Mittelrhein. Köln (Balduin Pick Verlag), 1949; z. Zt. vergriffen;
3. Rheinsagen. Bonn (Wilh. Stollfuß Verlag), 1950;
4. Die Ahr — Ansichten aus alter Zeit. Honnef a. Rh. (Dr. Hans Peters Verlag), 1953;
5. Das Haus Simrock. Ein Beitrag zur Geschichte der kulturtragenden Familien des Rheinlandes. Ratingen (Aloys Henn Verlag), 2. erw. Aufl., 1954;
6. Die Stimme des Rheins. Ein rheinisches Lese- und Bilderbuch. Honnef a. Rh. (Dr. Hans Peters Verlag), 1956.

Ihr Buchhändler nimmt Bestellungen gerne entgegen.

Das Siebengebirge
in
Sage und Dichtung

Ein Vortrag von Dr. Walther Ottendorff-Simrock
Anlässlich der Einweihung des
Literarischen Simrock-Freiligrath-Weges
26. August 2000

Zur Verfügung gestellt von der
Karl-Simrock-Forschung
Bonn

Zur Verfügung gestellt für unser
Virtuelles Brückenhofmuseum
Königswinter
www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de

Integriert in den Raum
„Heinrich Reifferscheid 1872 - 1945“